

Litzmannstädter Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Rutten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends): 10 bis 12 Uhr



Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühren und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsverband

25. Jahrgang / Nr. 210

Donnerstag, 30. Juli 1942

Churchill unter dem Druck der Straße

Unerwartete Folgen des Paktes mit Moskau / Stalin wird schon sehr ungeduldig

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 30. Juli

Während der deutsche Vormarsch über den Don bei Rostow nach Süden weitergeht, der Don selbst ostwärts der Stadt in breiter Front überschritten, und der Manytsch- und Sal-Abchnitt bereits erreicht ist, nimmt die Nervosität in England zu. Alle Kommentare münden in verstärktem Maße in der Frage nach einer zweiten Front. Wie die Briten sich jahrelang an der Fünften Kolonne für ihre Mißerfolge schadlos hielten, so schieben sie jetzt alle ihre Kummernisse auf jenes sagenhafte Schlagwort. Für die Sowjets aber ist es weit mehr als das. Sie brauchen dringend ein britisch-amerikanisches Ablenkungsmanöver, möge es noch so sinn- und erfolglos sein. Sie setzen alle Hebel in Bewegung, um einen Angriff der Verbündeten zu erzwingen. In dem Grade, in dem sich ihre diplomatischen Interventionen im Weißen Haus und in der Downing Street als Fehlschläge erweisen, versuchen sie die Massen einzuspanseln.

Hier zeigt sich, wie doppelschneidig das Schwert war, das Churchill in die Hand nahm, als er nach dem Bündnis mit Moskau griff: Im selben Augenblick setzte er sich dem Druck der Straße aus. Die Komintern wird heute in Anwendung gebracht. In diesen Rahmen gehört eine Erklärung des Zentralausschusses der Kommunistischen Partei, in der die militärische Lage der Sowjetunion ohne weitere Umschweife als äußerst kritisch bezeichnet wird. Die Risiken, so heißt es dann, die man bei der Erörterung einer zweiten Front laufe, seien bei weitem nicht so groß wie die, die man durch Untätigkeit auf sich nehme. Deshalb sollten sämtliche „demokratischen“ Organisationen und das Unterhaus mit aller Kraft auf die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten einwirken, damit sich diese endlich entschlossen, das Rußland gegebene Versprechen einzulösen.

Der erste Achsen-Geleitzug in Tobruk

Unbeschädigt trotz konzentrischer britischer Angriffe dort eingelaufen

Sonderdienst der L. Z.

Rom, 30. Juli

Der erste große Geleitzug der Achse ist in diesen Tagen in Tobruk eingetroffen, meldet die italienische Presse. Mehr als 1100 Kilometer Transportstrecke werden eingespart, nachdem dieser wichtige Hafen wieder voll verwendbar ist. Die Entfernung von Tobruk nach El Alamein beträgt nur 600 Kilometer.

Der deutsch-italienische Geleitzug wurde unterwegs von britischen Bombern, U-Booten und Torpedoflugzeugen angegriffen, erreichte aber ohne jeden Schaden den Hafen. Aus den Schilderungen italienischer Kriegsberichterstatter geht hervor, daß man mit einem ruhigen Verlauf des Unternehmens nicht gerechnet hatte. In der zweiten Nacht erfolgte der erste Angriff. Feindliche Leuchtraketen zerrissen die schützende Dunkelheit und erhellten einen Umkreis von 4 bis 5 Meilen. Ohne die Möglichkeit zu haben, die angreifenden Flugzeuge zu sehen, lag der Geleitzug nunmehr im hellsten Licht. Durch geschicktes Manövrieren aber gelang es den Schiffen der Achsenmächte, sowohl den Bomben als auch den Torpedos zu entgehen. Die nächste Phase des Angriffs schildert ein italienischer Kriegsberichterstatter im „Telegraph“: „Um 0,20 Uhr haben wir einen Augenblick Ruhe. Wir hoffen schon, unsere Muskeln und Nerven ausruhen zu können, als nach kaum zehn Minuten neue Raketen die Dunkelheit erhellen, die weite phantastische Kreise beschreiben. Ein feindliches Flugzeug saust 50 Meter über unseren Aufbauten dahin, wirft aber seine Bombe zu zeitig ab, so daß sie weit außerhalb explodiert. Nun ist der Augenblick gekommen, in dem es nicht mehr notwendig ist, auf einen eigenen Angriff mit den Bordwaffen zu verzichten, den wir bis dahin unterlassen haben, um dem Feind durch die Leuchtspur unserer Geschosse keine Aufklärung über unseren Standort zu geben. Nun gilt es, den Angreifern das Leben schwer zu machen und so viele wie möglich abzuschießen. Während nun vom Feind auch wieder Raketen geworfen werden, die vom Wasserspiegel aus in weitem Kreis das Meer erhellen, hören wir zu unserer Linken das Detonieren von Unterwasserbomben. Das bedeutet also, daß ein Teil des Geleitzuges auch von Unterseeböten angegriffen wird. Bis heute war ein so konzentrischer Angriff vom Feind noch nicht geführt worden. Bomber, Torpedoflugzeuge, Unterseeböten, alle Angriffsmittel, die der Feind zur Verfügung hat, werden gegen unseren Geleitzug eingesetzt. Es ist klar, man will uns um keinen Preis der Welt passieren lassen, und uns gelingt es dennoch zu passieren, unbeschädigt zu passieren.“ — Um 3,13 Uhr griff der Feind von neuem an. Eine Stunde lang

Man erkennt hier, wie klar die Sprache schon wird, die aus Moskau nach dem Westen herüberklingt. In aller Offenheit wird angekündigt, daß den verbündeten Regierungen das Gesetz des Handelns aus der Hand genommen werden soll. Der Wechsel wird präsentiert, und die Sowjets können es sich angesichts der militärischen Lage nicht leisten, Geduld zu haben.

Immer wieder glauben die Briten, sich gegen den Vorwurf verhalten zu müssen, eine zweite Front nicht zu wollen. In einem inspirierten Artikel betont jedoch „Daily Telegraph“, daß die zweite Front vernünftige Erfolgsaussichten haben müsse und führt eine Reihe von „unerläßlichen Vorbedingungen“ an, nämlich 1. die Luftherrschaft; 2. genügend Schiffe, um eine Streitmacht befördern und

versorgen zu können; 3. die Ausrüstung dieser Streitmacht; 4. Berücksichtigung der Bedürfnisse der Fronten in Ägypten und Indien; 5. Vorkehrungen zur genügenden Verstärkung der neuen Front aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten; 6. die Fähigkeit, die feindlichen Verbindungslinien beeinträchtigen zu können und dadurch die verkehrsmäßigen Vorteile des Feindes zu neutralisieren.

Welch eine Liste! Sie enthält in ihren sechs Punkten nicht weniger als sechs Eingeständnisse der britisch-amerikanischen Schwäche; denn in Wahrheit will das Blatt noch sagen, daß jeder einzelne dieser Punkte für sich selbst betrachtet das Unternehmen einer zweiten Front unmöglich mache. Aber jetzt fordern die Sowjets britisches und amerikanisches Blut, nicht mehr und nicht weniger.

Über den Manytsch ins Kuban-Gebiet

Beherrschender Höhenzug genommen / Große Erfolge trotz starker Hitze

Berlin, 29. Juli

Zu den erfolgreichen Kämpfen am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Bei der Erweiterung des Brückenkopfes Rostow nach Süden, gewannen die deutschen Truppen am 28. Juli einen Flußlauf in seiner ganzen Länge bis zu dessen Einmündung in das Asowsche Meer. Eine Kanonenbootflottille der Bolschewisten, die in hoher Fahrt aus dem Don-Delta ins offene Meer auszufahren versuchte, wurde durch deutsche Kampfflugzeuge zersprengt. Drei Kanonenboote wurden versenkt, zwei weitere schwer beschädigt.

Südlich des unteren Don überwand Infanterie und motorisierte Verbände die durch eine Dampfsprengung überludete Manytsch-Niederung und drangen in das Kuban-Gebiet ein. Durch die Luftwaffe unterstützt, stürmten Schnelle Truppen einen stark befestigten Stütz-

punkt südlich des Manytsch und nahmen einen beherrschenden Höhenzug. Dieser Angriff in glühender Sommerhitze stellte hohe Anforderungen an die deutschen Soldaten, zumal das Angriffsziel gegen starkes Artilleriefeuer aus überhöhten Stellungen erreicht werden mußte und dabei die eigenen schweren Waffen über 15 km weit im Mannschaftszug vorwärts zu bringen waren.

In dem Kampfabschnitt zwischen Don und Sal wurde durch deutsche Panzertruppen ein Gegenstoß feindlicher Panzer abgewehrt und dabei zehn bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen. Im weiteren Vordringen nahmen die deutschen Kampfgruppen zwei zahl verteidigte Ortschaften und brachten außer zahlreichen Gefangenen sechs schwere Langrohr-Geschütze mit ihren Zugmaschinen als Beute ein. Bei diesen Kämpfen bewährte sich besonders eine mit den deutschen Truppen Schulter an Schulter kämpfende rumänische Infanterie-Division.

Im großen Donbogen brachen die deutschen Truppen den feindlichen Widerstand und stießen, zum Teil flankierend, in die rückläufigen Bewegungen des Feindes hinein. Kampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen die bolschewistischen Verteidigungsanlagen in dem Höhengelände nördlich Kalatsch, wodurch den deutschen Truppen das Eindringen in die feindlichen Kampfstellungen erleichtert wurde. Weitere nachhaltige Luftangriffe richteten sich gegen die Eisenbahnstrecken zwischen Don und Wolga und gegen den Schiffsverkehr auf der unteren Wolga. Ein beladener Transportdampfer von 1500 BRT. sowie drei größere Stromkähne wurden durch Volltreffer versenkt.

Im Autobus nach Rostow

Die Vertreter der Auslandspresse und einige deutsche Schriftleiter, die sich unmittelbar nach der Bekanntgabe der Erstickung von Rostow noch am Freitag nachmittag mit dem Flugzeug an das Asowsche Meer zur Besichtigung dieser bolschewistischen Festung begeben hatten, sind Dienstag nachmittag wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ein Mitglied der Auslandsredaktion des DNB. hat an dieser hochinteressanten Reise teilgenommen und schildert seine Eindrücke wie folgt:

Sonntag in Taganrog

Über Lemberg, Schitomir und Charkow, wo wir die Nacht zum 26. 7. verbrachten, erreichten wir das Asowsche Meer. Es ist strahlender Sonnenschein, als das Wasser unter uns aufblitzt und die beiden Ju 52 auf dem Flugplatz aufsetzen. Wir haben besonderes Glück. Auf dem Flugplatz treffen wir drei unserer erfolgreichen Jagdflieger. Mit lachendem

Die Glückwünsche des Führers

Berlin, 29. Juli

Der Führer hat dem Duce aus Anlaß seines 59. Geburtstages das nachfolgende Telegramm übermittelt:

„Zu Ihrem heutigen Geburtstag spreche ich Ihnen, Duce, in kameradschaftlicher Verbundenheit meine und des deutschen Volkes aufrichtigsten Glückwünsche aus; sie gelten vor allem Ihrem persönlichen Wohlergehen und dem Gedeihen des faschistischen Italiens. In der unerschütterlichen Überzeugung, daß unsere Völker gemeinsam mit den Verbündeten der Achse in diesem Kampf um Europas Freiheit und Zukunft den Endsieg erringen werden, grüße ich Sie an diesem Tage wie immer auf das herzlichste. Ihr
gez. Adolf Hitler.“

Gesicht berichtet uns Major Gollob Träger des Eichenlaubes mit Schwertern, wie er heute in aller Frühe seinen 108. Luftsegs südöstlich von Tscherkask erfocht. „Die ungeheuren Verluste“, sagt Major Gollob, „die die Bolschewisten hatten, sind nicht spurlos an ihren vorübergegangenen.“

Die Vertreter der Auslandspresse notieren eifrig; sie freuen sich, aus berufenem Munde ihren Zeitungen in Italien, Japan, Rumänien, Bulgarien, Slowakei, Spanien, Schweden und der Schweiz berichten zu können.

Im Autobus geht es nach Taganrog weiter. Feiertäglich gekleidete Menschen erwecken den Eindruck einer Stadt im tiefsten Frieden. Auf dem Gehsteig sieht man die Einwohner der 150 000 Einwohner zählenden Stadt gemessenen Schrittes spazieren gehen, die Männer in weißer russischer Jacke und buntgestrickter Kappe auf dem Kopf, die Frauen mit lässig über der Schulter getragenen knallbuntem Sonnenschirm; denn es ist heiß, 35 Grad mindestens. Vor den Kinos drängt sich die Jugend. Dieser Stadt, die im vorigen Jahre von den deutschen Truppen in schnellem Vorstoß genommen wurde, sieht man die deutsche Verwaltung an.

Staub, Staub, Staub!

Eine undurchdringliche Wolke schwefelgelben Staubes steht vor dem Wagen bis Rostow. Der Staub setzt sich fest in Augen, Ohren, Nase und vor allem in der Lunge. Wir haben uns einreihen müssen in die nach Rostow rollenden Wagenkolonnen. Nur an Wegbiegungen wird der Blick für Sekunden frei, und dann taucht links neben uns am Straßenrand aus dem Dunst des Staubes die Infanterie auf, die nach vorn schiebt, staubbedeckt, Mann hinter Mann, Kompanie hinter Kompanie, die nach vorn ziehenden Reserven. Und dann wird einem klar, was diese Männer leisten, auch wenn sie nicht in unmittelbarem Kampf stehen. Denn was uns im Wagen schon unerträglich erscheint, muß für sie, die marschierende Infanterie, ein dauerndes Ankämpfen gegen den Durst, Hitze und Straßendreck sein.

Der Wagen poltert über eine Behelfsbrücke. Der Mias ist überschritten, jener Fluß, der 15 km ostwärts von Taganrog die deutsche Winterstellung bezeichnete, aus der heraus die deutschen Divisionen am 21. Juli dieses Jahres bei 35 Grad Hitze zum Angriff gegen Rostow antraten. Und von hier bis Rostow ist das Straßenbild so, wie es überall da ist, wo die Wucht deutscher Angriffe vorstürmte. Rechts und links am Straßenrand zerschossene oder von Stuka-Angriffen umgeschleuderte feindliche Panzerwagen und Lastkraftwagen. Tote Gäule strecken alle Viere in die weiße Glut des Tages. Feindliche Stahlhelme und feindliche Munition an zerstörten Geschützen häufen sich, bis am Horizont dicke schwarze Rauchsäulen ankünden, daß das Ziel nicht mehr weit ist.

Ruinenfestung Rostow

Von Rostow sind nur noch Ruinen übrig. Die riesigen Maschinenfabriken in den Vorstädten sind ebenso zerstört wie die großzügigen Bahnanlagen um die Innenstadt mit ihren mächtigen Gebäuden, deren Fassaden mit leeren, toten Augen auf ein Straßenbild sehen,



In Woroschilowgrad und Rostow

Oben: Immer neue Truppen rücken in Woroschilowgrad ein. — Unten: Deutsche Pak wurde erfolgreich gegen die von den Sowjets zu Widerstandsnestern ausgebauten Häuser in Rostow eingesetzt. (PK-Aufn.: Kriegsberichterst. Brunnengraber, BH., Kriegsberichterst. Leher, Atl. Z.)

Wir bemerken am Rande

Das Bild schreibt Wir haben an dieser Stelle trühere Bildwerke über die Ostgeschichte Feldzüge in Polen, Norwegen, Frankreich und auf dem Balkan besprochen. Sie waren Teilstücke der geschichtlichen Auseinandersetzung mit den Westmächten. Wenn sich jetzt das Oberkommando der Wehrmacht entschließt, mitten im Ringen gegen den Bolschewismus das Bild von diesem heldenhaften Kampf gegen die Mächte der Zerstörung sprechen zu lassen, dann deshalb, weil dieser Kampf längst über die Bedeutung einer Einzelausbeziehung zum Schicksalskampf der deutschen Nation und zum Schicksalskampf Europas geworden ist. Uns liegt ein schmales Bilderheft vor: „Allen Gewalten zum Trotz“, Bilder vom Feldzug im Osten, herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht im Zeitgeschichte-Verlag, Berlin W 35. Manches der Bilder haben wir in den Wochen schauen gesehen, manches auf den Bildseiten der Zeitungen. Aber neu ist die Dynamik der fortlaufenden Bilderreihe, die uns in diesem Band anspricht, die Geschichtsschreibung durch das Bild vom Angriffsbeginn am 22. Juli 1941 an bis zur Winterschlacht 1941/42. Die Kamera ist unbestechlich. Was sie auf Platte oder Film gebannt hat, ist Erlebnis des Augenblicks. Das Buch des Oberkommandos der Wehrmacht bietet nur Ausschnitte aus dem gewaltigen Ringen zwischen Murgansk und Krim, zwischen Minsk und Moskau. Aber es ist in seiner Einmaligkeit ein Dokument des Ostfeldzuges. Es zeigt nicht nur den Kampfplatz und den Kampf, sondern auch den deutschen Soldaten, dessen übermenschliche Opfer die Heimat durch keine noch so große Gegenleistung vergelten kann. Darin beruht sein bleibender Wert. Pi.

das buntbewegt ist. Die Bolschewisten behaupteten, sie hätten Rostow evakuiert. Nichts davon Gewiß, ihre Parteifunktionäre haben sich frühzeitig in Sicherheit gebracht. Die Zivilbevölkerung jedoch wurde dem Krieg schutzlos preisgegeben in einer Stadt, die eine einzige große Festung war. Die Befestigungsanlagen ziehen sich bis in den Stadtkern, mitten durch die Wohngebäude hindurch. Schwere und schwerste Bunker und Kampfstände flankieren buchstäblich jede Straßenkreuzung. Man muß sich angesichts des Ausmaßes der Befestigungsanlagen fragen, wie es überhaupt möglich war, daß Rostow schon beim ersten Zugriff fallen konnte. Das Geheimnis liegt auch hier wieder in der Fähigkeit der deutschen Truppenführung, die nach vorangegangener sorgfältigster Aufklärung die Befestigungsanlagen berennen ließ, liegt in dem kämpferischen Wert der deutschen und slowakischen Verbände, die im ersten Anrennen durchzustößen vermochten und so das ganze raffiniert ausgeklügelte Verteidigungssystem von zwei Punkten her aus den Angeln hoben.

Eingehend schildert ein Generalstabsoffizier Anlage und Durchführung des Sturmes auf Rostow an Hand der Lagekarte. Ein Knäuel von zerschossenen, umgestürzten Panzern und Lastkraftwagen ist noch an diesem dritten Abend nach dem Ereignis, trotz der sofort eingesetzten Aufräumungsarbeiten, ein sprechender Beweis für die Wirkung der deutschen Waffen.

Und dann kommen wir zu den Don-Kais hinunter. Alles zerstört, so restlos und so total, daß einer der uns begleitenden Offiziere, der in Dünkirchen mit dabei war, meinte, das sei hier noch viel gewaltiger. Dieses Bild der Vernichtung wird wohl überhaupt noch übertroffen von Sewastopol. Wie Kartenhäuser sind die Lagerschuppen und Kühlhäuser, Getreidesilos und Verladeanlagen zusammengestürzt. An der von Stukas zerstörten großen Don-Brücke stauen sich ineinandergeschossene Züge mit Panzern und Artillerie, die die Bolschewisten ebensowenig auf ihrer Flucht mitnehmen konnten wie die Wagen und Traktoren, die unmittelbar daneben die zum Ufer abfallende Straße verstopfen und den Verladekai füllen.

Zwischen den Trümmern im Hafen wimmelt es von Frauen und Kindern, die der Hunger treibt. Aus den verfallenen Kühlhäusern strömen die Menschen heraus mit ein Paar stinkenden Salzheringen in der Hand. Auf einem Waggon stehen Frauen und hacken aus einem geschmolzenen Riesenklumpen Salz. Es ist, als ob sich der Heißhunger dieser Tausende auf diese Trümmer stürzt, um hier satt zu werden.

Gegen Abend stehen wir auf einer Höhe am Nordufer des Don. Weit schweift der Blick über die jenseitige Wasserrüste, die sich Don-Delta nennt. Einige hundert Meter hinter uns sind deutsche Batterien in Stellung

„Eine traurige, tränenlose Kavalkade“

Kein Haus in Rostows Hauptstraße unbeschädigt / Drahtmeldung unseres Ma-Berichterstatters

Stockholm, 30. Juli

Der Berliner Berichterstatter des „Aftonbladet“ schreibt über seine Eindrücke vom dem Besuch in Rostow, überall sähe man Flüchtlinge, die mit ihrem Bündel zurückkehrten, die Kinder auf dem Arm, oder ihre ganze Habe auf einem Karren, der von einem elenden Pferd gezogen werde. „Eine traurige, tränenlose, fatalistische Kavalkade.“ In der Kathedrale von Rostow, die die Bolschewisten die letzten Jahre als Getreidemagazin benutzt hätten, sehe man sich Krieg und Frieden in einem harten Gegensatz begegnen. Außerlich sei der Dom wenig beschädigt, abgesehen von einem großen Loch in der gewaltigen Zwiebelkuppel, das jedoch kaum von einer Bombe, sondern eher von der jahrelangen Vernachlässigung stamme. Aller Schmuck aus der Ka-

thedrale aber sei fortgeführt oder seit Jahren zerstört worden. Einige alte Frauen, vom Jammer und Elend des Lebens gebrandmarkt, gingen stumm auf den Straßen herum und bekreuzigten sich.

Längs der Katjoskaja, der Hauptstraße von Rostow, lägen die Wracks von sowjetischen Tanks und Lastautos. Kein Haus in dieser Straße sei unbeschädigt und die meisten lägen völlig in Trümmern. Die Lenin-Statue, die in Rostow aus Bronze, statt wie sonst meistens aus Zement, gegossen war, läge in zwei Teilen am Fuße des Sockels. In einem auf der Straße umgestürzten und zerschossenen Omnibus läge noch ein Haufen toter sowjetischer Soldaten, und auf dem Bürgersteig vor den Trümmern eines Hauses läge gleichfalls ein Haufen toter Bolschewisten.

45 Britenbomber über Hamburg abgeschossen

Sowjetwiderstand bei Kalatsch wurde an mehreren Stellen gebrochen

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des unteren Don warfen die deutschen Truppen den zum Teil zäh kämpfenden Feind nach Süden und erzwangen, von der Luftwaffe mit starken Kräften unterstützt, den Übergang über den Manytsch und Sal. Nordwestlich Kalatsch wurde an mehreren Stellen der sowjetische Widerstand gebrochen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der Nachschubverkehr der Sowjets sowie Eisenbahnverbindungen ostwärts der Wolga wurden bei Luftangriffen schwer getroffen. Bei der Bekämpfung von Schiffszielen versenkte die Luftwaffe im Don-Delta drei sowjetische Kanonenboote und erzielte Bombentreffer auf zwei weiteren Booten. Außerdem wurden bei Nachtangriffen mehrere Transportschiffe auf der Wolga vernichtet oder beschädigt.

Bei der Abwehr feindlicher Vorstöße gegen den Brückenkopf Woronesch wurden 29 Panzer abgeschossen und eine größere Anzahl durch Kampffliegerkräfte außer Gefecht gesetzt.

An der Wolchow-Front griffen die Sowjets einen Brückenkopf mit starken Kräften vergeblich an.

In Ägypten wiederholte der Feind seine Angriffe nicht. In der Nacht zum 28. Juli wurde das Hafengebiet von Suez mit Bomben belegt und Treffer in Kalandagen, Treibstofflagern und zwischen Schiffsanlangen beobachtet. Ein Flugplatz westlich Alexandrien und Flugstützpunkte auf Malta wurden von deutschen und italienischen Kampfflugzeugen angegriffen, wodurch ausgedehnte Brände entstanden.

Im Kanal ist ein deutsches Vorpostenboot nach hartem Kampf mit mehreren britischen Zerstörern und Kanonenbooten gesunken.

Einzelne britische Flugzeuge warfen am Tage einige Bomben in Westdeutschland sowie im norddeutschen Küstengebiet. In der letzten Nacht wurde erneut das Stadtgebiet von Hamburg vorwiegend mit Brandbomben belegt. Es entstanden Schäden auch an öffentlichen Gebäuden; u. a. wurde das Eppendorfer Krankenhaus schwer getroffen. Die Zivilbevöl-

gegangen und belegen den Raum südlich Bataisk mit ihren Granaten, die man durch das Glas deutlich einschlagen sieht. Das stark befestigte Bataisk brennt. Leuchtraketen der deutschen Infanteriespitze gehen hoch und fordern Vorverlegen des Feuers. Es ist Sonntagabend, der 26. Juli, nur zwei Tage nach der Erstürmung von Rostow. Und schon ist der wichtige Brückenkopf Bataisk in deutscher Hand. Unter uns hinweg bewegt sich der Strom der Infanterie in den neuen Kampfraum jenseits des Don, rattern die Fahrzeuge, knattern ohrenbetäubend die Motoren, während Panzer an das Südufer übersetzen. Ein Zug von Gefangenen kommt uns entgegen, alte Leute und blutjunge Kerle von höchstens 16 Jahren, viele Kaukasier darunter.

Es beginnt zu dunkeln. Aus dem Sowjethaus von Rostow schlagen blutrot die Flammen in den Abendhimmel, gegen den sich die Traktoren-Silhouette des Rostower Theaters

kerung hatte Verluste. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie brachten 45 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz.

In Mittel- und Südengland griffen Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Werke der Rüstungsindustrie, Bahnanlagen und Flugplätze aus geringer Höhe mit guter Wirkung an.

Konzentrationslager im Sudan

Drahtmeldung unseres We-Berichterstatters

Rom, 30. Juli

Wie man jetzt aus Ankara erfährt, wurden in Kairo zahlreiche weitere Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden ohne Prozeß in Verbannung geschickt. Vier Geleitzüge mit insgesamt 4100 Personen gingen in diesen Tagen nach dem Sudan ab, wo riesige Konzentrationslager errichtet wurden, um alle ägyptischen Staatsbürger aufzunehmen, die den Briten unbequem werden.

Timoschenkos glorioser Abschied von Rostow

Nachdem den Hohlköpfen, die im Feindlager um den Sektor Propaganda bemüht sind, selbst ein Licht aufgegangen sein mag, daß sie mit der bisher beliebten Methode der Begattlung eines Verlustes im Falle Rostow keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken würden, sehen sie sich vor die helle Aufgabe gestellt, die Einnahme dieses südlichen Eckpfeilers der sowjetischen Machtstellung ihrem Publikum auf andere Art so schonend wie möglich beizubringen. Die britische Agentur Exchange Telegraph war gewiß überzeugt, sich dieses Amtes recht geschickt entledigt zu haben, als sie sich von ihrem Moskauer Korrespondenten folgende Meldung durchgeben ließ: „Nachdem die deutschen Truppen in den frühen Morgenstunden des Montags in Rostow eingedrungen waren und den größten Teil des Engels-Boulevards besetzt hatten, sprengten die Nachhut Timoschenkos auf beiden Seiten der Straße einen großen Teil der Gebäude. Rostow ist jetzt ein brennender Trümmerhaufen, der von den Deutschen in Besitz genommen wurde.“

Also ein fulminanter Abschied, den der Sowjetmarschall Timoschenko da von Rostow genommen hat. Sozusagen ein Abgang mit Pauken und Trompeten. Nur schade: es hat außer dem Gewährsmann des Exchange Telegraph kein Mensch etwas davon gemerkt. Kein Mensch — auch nicht die Schar von

ausländischen Journalisten, die mit einigen deutschen Berufskameraden gerade in diesen Tagen in Rostow weilte. Vergeblich lesen wir in ihren Berichten nach, ob wir dort nicht eine Darstellung der von der Britenagentur so dramatisch geschilderten Ereignisse finden. Seltsam, höchst seltsam — sollte gerade den Journalisten, die doch von Beruf wegen zu besonderer Aufmerksamkeit und Findigkeit verpflichtet sind, ein derartiges Schauspiel wie der Abzug der letzten bolschewistischen Nachhut mit der diesen begleitenden Explosion einer Hauptstraße entgangen sein?

Doch da gibt uns ein Passus in dem Bericht des Berliner Vertreters des ungarischen Nachrichtenbüros MTL den Schlüssel zur Lösung des Problems. Der ungarische Zeitungsmann schreibt wörtlich: „Am 26. Juli fiel in der Stadt selbst kein einziger Schuß mehr, die Sowjets standen bereits 20 bis 30 Kilometer südlich der Stadt. Um so erstaunter war ich, als ich am 28. Juli, auf der Heimreise, in den Zeitungen las, daß Moskau den Verlust der Stadt noch immer nicht zugegeben habe und weiter von Straßenkämpfen sprach. Also wieder einmal ein Beweis für den Versuch der Sowjetagitation, die Weltöffentlichkeit irrezuführen.“

Der 26. Juli — das war ja der letzte Sonntag. Und die Vorkommnisse, von denen die Exchange Agentur der stauenden Welt kündigt, sollen sich am Montag, also erst am 27. Juli, zugetragen haben. Wenn aber am Sonntag kein Schuß mehr in Rostow fiel und die Bolschewisten damals bereits 30 Kilometer von der Stadt entfernt waren, ist es wirklich schlecht möglich, daß diese noch am Tage drauf dort einen feierlichen Abmarsch mit lautem Donnergetöse veranstalteten.

Sagen wir es kurz und bündig: Das britische Nachrichtenbüro hat wieder einmal ganz grob geschwindelt. An dem ganzen sowjetischen Abzugstheater ist kein einziges wahres Wort. Der Rückzug der Exchange aus der Rostow-Angelegenheit, dem sie diesmal einen ganz besonders gerissenen Dreh zu geben gedachte, hat mit einer Riesensblamage für sie und den ganzen britischen Lügenapparat geendet. Hätte man sich im Feindlager bescheiden, wie es sich gehört, an die untrüglichen Darstellungen der deutschen Wehrmachtberichte gehalten, hätte man sich einen bösen Reinfall erspart. Aber, wie sagt doch das gute alte Sprichwort: Wer nicht hören will, muß fühlen... hp.

Männer, Mädchen, Motoren

60) Fernfahrerroman von Hanns Höwing

„Dann können Sie sich jetzt auch dort drüben auf die Zeugenbank setzen“, sagt er zu Michaels Wirtin, die der Zwischenfall so mitgenommen hat, daß ihr die Tränen unaufhörlich über die runzligen Wangen laufen. „Wenn Sie wollen, können Sie auch draußen warten“, fügt er noch hinzu.

Frau Klüverkamp will draußen warten. Sie steht auf und macht ein paar Schritte auf die Anklagebank zu, als wolle sie zu Michael hin und ihm die Hand drücken oder ihm etwas sagen. Aber der Justizbeamte an der Tür führt sie aus dem Verhandlungsraum.

Der Vorsitzende ruft den nächsten Zeugen auf, der letzte, der noch bis zur Vertagung auf morgen vernommen werden soll.

„Der Zeuge Walter Grimberg!“

Grimberg erscheint.

Seine Augen gehen unruhig hin und her, über den Richtertisch, über die Geschworenenbank, über die Presseleute.

„Sie sind der Zeuge Walter Grimberg“, beginnt der Richter mit der Vernehmung, während er in die Akten sieht. „Geschäftsführer in der Transportfirma Koska u. Söhne, Vieren, 36 Jahre alt. — Sie sind nicht verwandt oder verschwägert mit dem Angeklagten?“

„Nein.“

„Dann mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie nachher Ihre Aussagen durch einen Eid bestätigen müssen. Die Heiligkeit des Eides ist Ihnen ja bekannt!“

Grimberg bestätigt die Fragen.

Der Vorsitzende: „Was können Sie uns zu dem zur Verhandlung stehenden Fall Näheres sagen? Sie haben doch schon einige Monate vor dem Raubüberfall auf der Berndorfer Landstraße der Kriminalpolizei davon Mitteilung gemacht, daß Ferntransporte Ihrer Firma während der Fahrt bestohlen worden sind.“

Grimberg nickt: „Jawohl, als in meiner Firma der erste Diebstahl bemerkt wurde, meldete ich das sofort der Kriminalpolizei. Ich muß aber bemerken, daß vorher schon allgemein davon gesprochen wurde, daß eine Diebesbande mit ungeheurer Reichweite in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen an den verschiedensten Stellen Ferntransporte ausplünderte.“

„Woher wissen Sie, daß es sich um eine ganze Diebesbande handelt?“ fragt der Vorsitzende unvermittelt.

Der Zeuge knüpft sich nervös die Jacke auf und dann wieder zu.

„Ich... ich... ich... nun, ich weiß es nicht genau; aber es heißt doch allgemein, daß es sich bei den Autoplünderungen um eine ganze Bande handelt.“

Der Vorsitzende: „Andere Gründe haben Sie nicht anzuführen?“

„Nein.“

Der Vorsitzende: „Sie haben in Ihrer Firma eine Anzahl von Fernfahrern beschäftigt. In der Voruntersuchung haben Sie erklärt, daß der Ferntransport des Angeklagten niemals bestohlen worden ist. Wollten Sie mit dieser Aussage etwas Besonderes andeuten...?“

„Ich wollte nichts Besonderes damit andeuten“, erwiderte er hastig. „Wenn ich damals zu Protokoll gegeben habe, daß der Lastzug Heibergs niemals von einem Diebstahl betroffen wurde, so wollte ich damit nur sagen, daß der Angeklagte unser zuverlässigster Fahrer war, der seine Pflichten restlos erfüllte.“

Der Vorsitzende sieht den Zeugen unverwandt an und läßt ihn mit seinen Augen nicht mehr los: „Sie kennen doch nun die Vorfälle, die hier zu klären sind, sehr genau; haben Sie niemals darüber nachgedacht — ich meine später, als der Angeklagte schon verhaftet war —, daß Heibergs Transporte nur darum nicht bestohlen wurden, weil er selbst zu der Diebesbande gehörte?“

„Ich muß sagen, daß dieser Gedanke niemals bei mir aufgetaucht ist“, entgegnet Grimberg.

Der Vorsitzende: „Und warum haben Sie nie einen Verdacht auf den Angeklagten gehabt? Es deutet doch alles darauf hin, daß Heiberg mit dem Raubüberfall auf der Berndorfer Landstraße zu tun hatte und dementsprechend auch mit aller Wahrscheinlichkeit an den vorhergehenden Autodiebstählen beteiligt war.“

Grimberg fährt unablässig mit dem Taschentuch über seine feuchte Stirn: „Weil... weil... weil Heiberg niemals beteiligt gewesen sein kann.“

„Und warum kann er nicht daran beteiligt gewesen sein? Haben Sie dafür eine nähere Erklärung?“

Willkie geht nach Indien

Drahtmeldung unseres We-Berichterstatters

Rom, 30. Juli

Nach Londoner Meldungen begibt sich demnächst Wendell Willkie in Roosevelts Auftrag nach Indien, um, wie ausdrücklich versichert wird, eine Formel ausfindig zu machen, die einen Ausgleich zwischen der englischen These und dem indischen Unabhängigkeitswillen schaffen und beiden Teilen unter dem Schutze von Washington ein friedliches Dasein verbürgen soll. Dazu bemerkt der „Popolo di Roma“: „In Wirklichkeit hat diese Reise nur den Zweck, die Engländer in der Beherrschung Indiens zu ersetzen. Die leitenden Politiker der Vereinigten Staaten betrachten sich eben als die natürlichen und gesetzmäßigen Erben des sterbenden britischen Empire.“

Judenstern auch in Rumänien?

Drahtmeldung unseres Mh-Berichterstatters

Bukarest, 30. Juli

Die Regierung hat durch eine Verfügung den Zionistischen Landesverband mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Dieser Verband verfügte über eine weitverzweigte Organisation und betätigte sich vornehmlich politisch. Wie außerdem in zuständigen Bukarester Kreisen verlautet, soll demnächst auch die seit langem von der Regierung gehegte Absicht, die Juden durch einen gelben Stern zu kennzeichnen, verwirklicht werden.

Bel dem britischen Luftangriff auf das Gebiet von Groß-Hamburg in der Nacht zum Mittwoch schoß der Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, Oberfeldwebel Beyer, seinen 20. Gegner im Nachtkampfab.

Etwa 600 deutsche Staatsangehörige aus den mittelamerikanischen Staaten trafen in Warnemünde ein. 300 Männer, Frauen und Kinder kamen über Gotenburg aus Mittel- und Südamerika in Steffin an.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen den britischen Flugplatz El Hamman südwestlich von Alexandria mit Bomben schweren und schweren Kalibers an und zerstörten mehrere feindliche Flugzeuge.

Auf eine Anfrage im britischen Unterhaus erklärte Attlee natürlich, daß über die Verluste der englischen Schifffahrt keine Auskunft gegeben werden könne (!).

Verlag und Druck: Literarischer Verlag, Drucker: A. Verlagsgesellschaft GmbH, Verlagsleiter: Wilh. Metz, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Literarischer Verlag für Autoren gilt u. Z. Anzeigenspreise 3

[Fortsetzung folgt]

Tag in Litzmannstadt

Windmühlen in Litzmannstadt

Der in der „L.Z.“ vom 15. Juli abgedruckte Artikel „Segnende Arme“ wäre hinsichtlich unserer Stadt dahin zu ergänzen, daß es auch im alten landwirtschaftlichen Lodscher zahlreiche Mühlen gab. Am damaligen östlichen Stadtrand (heute etwa die südöstliche Grenze des Gettos) zogen sich in langer Reihe über 40 Scheunen der Lodscher Ackerbürger und dahinter ebenfalls in gerader Linie eine größere Anzahl von Windmühlen hin. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geriet eine Mühle während eines Gewittersturmes in Brand, der durch den Wind auf mehrere andere übertragene wurde, die in Flammen aufgingen. Die restlichen wurden dann nach und nach abgebrochen.

Zahlreiche Windmühlen, dicht beieinander, befanden sich noch bis um die Jahrhundertwende auf den Anhöhen von Stockhof. Ferner waren einzelne bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges an verschiedenen Stellen des heutigen Stadtgebietes von Litzmannstadt zu sehen. Doch auch diese idyllischen befügelten Mahlmühle mußten dem sich ausbreitenden Steinmeer der Großstadt weichen.

Heute befinden sich unseres Wissens nach zwei Windmühlen im Gebietsbereich unserer Stadt: Im Stadtteil Effingshausen an der Heerstraße gleich hinter dem Olechowka-Bach und in Stockhof. Während die erste schon seit Jahren nicht mehr tätig ist und als Hühnerstall benutzt wird, ist die in Stockhof stehende Windmühle noch im Gange.

Es ist zu wünschen, daß diese letzten charakteristischen Wahrzeichen unserer Landschaft in irgendeiner Form erhalten bleiben.

O. H.

Von der Turnervereinigung Litzmannstadt. Am Montag, dem 3. August, findet in der Reithalle, Clausewitzstraße 82, um 20 Uhr ein Vortragsabend statt. Turnierleiter Uhde wird über die Turnierordnung der obersten Behörde für die Prüfung von Warmblutpferden sprechen. Anschließend finden praktische Dressurvorfürungen zur Erläuterung statt. Der Zutritt ist für jeden Deutschen frei.

Wir verdunkeln von 21.50 bis 4.25 Uhr.

Polarwinter schadeten der Obstversorgung

Die Frostschäden wirken sich jetzt aus / Auch die Baumschulen klagen über Ausfälle

Die Nachfrage nach Obst ist in Deutschland seit Jahren ständig im Steigen. Dementsprechend sind in den Jahren von 1933 bis zum Ausbruch des Krieges große Anstrengungen gemacht worden, um die inländische Obstherzeugung zu steigern. Die Erzeugung von Jungbäumen in den Baumschulen wurde in dieser Zeit um ungefähr 50% erhöht. Mit Unterstützung von Staatsbeihilfen wurden in der gleichen Zeit im Erwerbsobstbau rund 4 Millionen Obstbäume neu gepflanzt. Dazu kommen einige Millionen Obstbäume, die ohne staatliche Unterstützung neu gepflanzt wurden. Trotz dieser Anstrengungen war der deutsche Gartenbau auch im Frieden nicht in der Lage, den wachsenden Bedarf des deutschen Volkes mit Obst zu decken. Ungefähr 15- bis 20% des Bedarfs wurden durch ausländische Zufuhren befriedigt. Die Einfuhren aus dem Ausland spielten insbesondere bei der Versorgung der Märkte mit Frühobst, d. h. in den Monaten Juni bis August, eine große Rolle. Infolge des Krieges sind die Einfuhren aus den europäischen Lieferländern stark rückläufig. Die Einfuhren aus Übersee sind praktisch bedeutungslos geworden.

Darüber hinaus wurde die Versorgungslage entscheidend beeinflusst durch die großen Frostschäden, die der strenge Winter 1939/40 und die folgenden Winter in allen deutschen Obstbaugebieten verursacht haben. Bei Zwetschgen, Pfirsichen und Kirschen sind durch den Frost in einzelnen Gebieten bis zu 80% der Obstanlage völlig zerstört worden. Aber auch das Kernobst hat durch den Frost in fast allen Obstbaugebieten stärkste Verluste erlitten. Im Reichsdurchschnitt betragen nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes die Verluste im Winter 1939/40 im einzelnen bei Südkirschen 29,2%, Sauerkirschen 16,9%, Pflaumen 33,9%, Mirabellen 22,9%, Aprikosen 24,7%, Pfirsichen 37,6%, Walnüssen 25,9%, Äpfeln

Gemeinschaftslehrwerkstätten sind geplant

In Kürze Jugendwohnheim für Lehrlinge in Litzmannstadt / Von Dr. Trochold, Arbeitsamt Litzmannstadt

Vom gleichen Verfasser veröffentlichten wir in der Ausgabe vom 24. Juli bereits einen Artikel, der sich ebenfalls mit der Frage der Facharbeiterausbildung beschäftigte.

Die Voraussetzungen für die richtige Berufswahl sind nicht immer leicht zu erkennen. Weder die Jugendlichen noch die Eltern sind manchmal in der Lage, die richtige Entscheidung zu treffen. Deshalb wird künftig auch hier in Litzmannstadt die Berufsführung durch die psychologischen Eignungsuntersuchungen unterstützt werden, um Fehlentscheidungen zu vermeiden. Es werden also auch bei uns die bewährten Methoden des Altreichs angewandt.

Eine der wichtigsten Fragen ist nun die Eignung eines Betriebes zur Ausbildung von Lehrlingen. Bei der Heranbildung der Jugendlichen, insbesondere der industriellen Nachwuchskräfte, wird immer mehr der Standpunkt vertreten, die Berufserziehung nach erprobten arbeitspädagogischen Gesichtspunkten, zunächst losgelöst vom eigentlichen Hauptbetrieb, vorzunehmen. Der geeignete Platz hierfür ist die Lehrwerkstatt. Die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses ist so von den Produktionsanforderungen getrennt. Die Lehrwerkstatt soll aber nicht der Vermittlung von theoretischem Wissen dienen, sondern hier muß der Lehrling mit allen Arbeiten des Betriebes vertraut gemacht werden und eine vielseitige praktische Ausbildung erhalten mit dem Ziel, aus ihm einen tüchtigen Facharbeiter zu machen. Bei den Erfordernissen eines Betriebes, besonders jetzt im Kriege, ist es oft unmöglich, den Lehrling in allen Arbeiten zu unterweisen, hingegen ist in der Lehrwerkstatt eine gewisse Systematik der betrieblichen Berufserziehung und eine dauernde Kontrolle des Ausbildungsganges durchführbar. Auch der an- und ungelernete Jungarbeiter kann mit von der Lehrwerkstatt betreut werden.

Um nun aber auch den beruflichen Nachwuchs kleinerer Fabrikbetriebe in Lehrwerkstätten zu erfassen, sind Gemeinschaftslehrwerkstätten errichtet worden. Es hätte keinen Zweck, wenn nur ein paar Großbetriebe Lehrwerkstätten besitzen würden, die kleineren und mittleren Betriebe aber weiterhin allein auf die Erziehung in der Hast des Betriebes angewiesen wären. Die Lehrlinge werden deshalb zunächst von den betreffenden Betrieben eingestellt, dann aber der Gemeinschaftslehrwerkstatt überwiesen. Sie unterstehen hier, wie schon gesagt, einem besonders ausgewählten und geschulten Ausbildungsleiter, der neben den fachlichen Kenntnissen auch die notwendigen pädagogischen Fähigkeiten besitzt, und lernen den Beruf von Grund auf und nicht nur Teilarbeiten. Im allgemeinen nach ein oder zwei Jahren werden sie dann

den Einzelbetrieben wieder zugeteilt, unterstehen aber weiter der laufenden Überwachung des Leiters der Gemeinschaftslehrwerkstätte.

Sowohl in der Metallindustrie als ganz besonders in der Litzmannstädter Textilindustrie sind schon eine größere Anzahl von Lehrwerkstätten bzw. auch Gemeinschaftslehrwerkstätten im Betrieb, bzw. werden in Kürze ihre Tätigkeit aufnehmen. Ich nenne als Beispiele die Gemeinschaftslehrwerkstätten der Seiden- und Samt-, Band- und Flechtindustrie, der Tuch- und Kleiderstoffindustrie, der Strickerlei und Wirkerei. Hierige Groß- und Mittelbetriebe haben weiter für die Heranbildung eines qualifizierten Nachwuchses Lehrecken geschaffen, die sich mit ähnlichen Einrichtungen des Altreichs messen können. Die Bauwerksinnung sorgt durch die Schaffung einer Lehrbaustelle für die Erweiterung und Vertiefung des beruflichen Könnens ihrer Lehrlinge. Sobald die kriegsbedingten einschneidenden Maßnahmen in der Bauwirtschaft fallen, wird der Litzmannstädter Raum über umfassende und bestausgestattete Berufsausbildungsstätten verfügen. Wie bereits angedeutet, ist schon während der kurzen Aufbauzeit trotz der Schwierigkeiten viel für den beruflichen Nachwuchs geschaffen worden.

Auch die Heranbildung des künftigen Handwerksmeister Nachwuchses ist entsprechend vorbereitet. Schon jetzt sind für die handwerklichen Lehrlinge gemeinsam mit den Sachbearbeitern des Arbeitsamtes, Abteilung Berufsberatung, und der Kreislandwerkerschaft die bestgeeigneten Lehrbetriebe ermittelt worden, wo die Gewähr für eine gediegene Ausbildung nach deutschen Grundsätzen geboten ist. — Die Bewährungskontrolle der Abteilung Berufsberatung, die künftig während der Lehrzeit durchgeführt wird, gibt stets Aufschluß über den Leistungsstand der Lehrlinge.

Ferner sind für solche Jugendliche, die wohl gute Anlagen besitzen, aber infolge der Polenerbschaft mangelhafte Schulkenntnisse aufweisen, besondere Förderungsmaßnahmen vorgesehen und z. T. schon durchgeführt. Die Zusammenballung der Industrie an einzelnen Orten hat weiter zur Folge, daß oft nicht die genügende Anzahl von Lehrlingen für einen bestimmten Beruf gefunden wird. An anderen Orten dagegen möchten Jugendliche Berufe erlernen, für die es dort keine Lehrbetriebe gibt. Diesem Mangel soll durch die Schaffung von Jugendwohnheimen abgeholfen werden, in denen man Jugendliche aus verschiedenen Orten zusammenfaßt. Ein Anfang ist bereits in Litzmannstadt gemacht worden. In Kürze wird auch unter der Führung eines bewährten und erfahrenen Hitler-Jugend-Führers ein Jugendwohnheim in Litzmannstadt eröffnet. Selbstverständlich liegt die Führung und Betreuung dieser Jugendlichen in den Händen der Hitler-Jugend. Es wäre besonders zu begrüßen, wenn das Handwerk und vor allem die Metallindustrie, ähnlich wie in Posen oder Danzig-Westpreußen auch von sich aus mit der Errichtung von Jugendwohnheimen beginnen würde. Auch in der Kreisstadt Pabianice ist noch in diesem Jahr mit der Schaffung eines Jugendwohnheimes zu rechnen.

Zusammenfassend kann wohl festgestellt werden, daß alle für den beruflichen Nachwuchs verantwortlichen Stellen trotz des uns aufgewungenen Krieges in jeder Weise bemüht sind, die besten Ausbildungsmöglichkeiten für einen künftigen Facharbeiternachwuchs zu schaffen.

Wirtschaft der S. Z.

Weitere Erleichterungen für die Walzeisenfrachten in den östlichen Reichsgebieten

Ein Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung schließt die Erörterungen über einen Ausbau des Verfahrens „Frachtausgleich Ost“, das die Frachten für Walzeisenbezieher in den östlichen Reichsgebieten auf 25 RM. je Tonne begrenzt, für die Kriegsdauer ab. Der Reichskommissar für die Preisbildung vertritt die Auffassung, daß eine allgemeine Senkung der Höchstfracht durch Zuschüsse der frachttünstig gelegenen Verbraucher oder der Erzeuger während des Krieges nicht durchgeführt zu werden braucht. Dagegen werden weitere Erleichterungen für die neuin- gegliederten Gebiete (Ostmark, Sudetenland, eingegliederte Ostgebiete) geschaffen. In diesen Gebieten wird für die rohstoffbestimmten Gruppen der Eisenverarbeitung die Fracht allgemein auf 20 RM. je Tonne gesenkt. Der Erlaß ist im Mittelungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung vom 27. Juli 1942 veröffentlicht und tritt am 1. Juli 1942. in Kraft.

Einrichtung von Musterbetrieben. Im Mittelungsblatt des Reichskommissars für das Ostland werden nunmehr die Richtlinien über die Tätigkeit und den Aufgabenkreis der Landbewirtschaftungsgesellschaft Ostland veröffentlicht. Im Vordergrund stehen zur Zeit zwei Aufgaben: 1. Die Bewirtschaftung der bisher im Besitz der öffentlichen Hand gewesenen Betriebe und 2. die treu-

Über 1 Million RM. Mehraufkommen

Der kommende Sonntag bringt in diesem Jahre die letzte Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Ihr wird Ende August noch eine Straßensammlung folgen. Steigerte sich der Ertrag der Sammlungen schon von der einen zur anderen, so haben die vier bisherigen Haussammlungen des Jahres 1942 zusammen mit der ersten Straßensammlung, gegenüber dem Sammelertrag der gleichen Sammlungen 1941 mit über 3 634 000 RM. in unserem Gau ein Mehraufkommen von über einer Million Reichsmark erbracht. — Dürfen wir dieses Ergebnis schon als ein Zeichen des gesteigerten hilfsbereiten Vertrauens zu dem opferbereiten Einsatz unseres Heeresanitätsdienstes an den Fronten und der Helferinnen und Helfer des Roten Kreuzes in den Lazaretten bewerten, so soll es uns erst recht ein Ansporn sein, am kommenden Sonntag den Sammler zur 5. Haussammlung durch einen besonders tiefen Griff in die Tasche zu überraschen.

Städtische Dienststellen verlegt. Das Stadtamt für die Verwaltung des beschlagnahmten Vermögens zieht ab 1. August nach der Schlageterstraße 49 III, das Stadtamt für Wehrangelegenheiten nach der Pulvergasse 13 I.

Weitere Entlastung der Reichsbahn. Mit dem 15. Juli ist die 1. Ergänzung zur Anordnung der Gebietsverkehrsleitung Ost vom 11. 5. 42 wirksam geworden. Darnach sind nunmehr die Orte Birnbaum, Obornik, Posen und Wronke in den Kreis der Städte einbezogen, innerhalb dem Frachtstückgutendungen und Frachtgutwagenladungen in den Verkehrsbeziehungen untereinander mit Binnenschiffen zu befördern sind. Das Verbot der Beförderung mit der Eisenbahn erstreckt sich jetzt also auf die Orte Danzig, Graudenz, Bromberg, Thorn, Leslau, Birnbaum, Obornik, Posen und Wronke.

Diebstahl. In den Abendstunden drang ein unbekannter Täter mittels Nachschlüssels in das Büro einer Ziegelei in der Sträßburger Linie ein, erbrach einen Schreibtisch und entwendete 300 RM. und einen Fotoapparat im Wert von 200 RM.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung Stadt. Amt für Kriegsoptik. Donnerstag um 19.15 Uhr wichtige Dienstbesprechung sämtlicher Opt-Beauftragten und Hinterbliebenenbetreuerinnen. Eine größere Anzahl männlicher Mitglieder ist zwecks Kururlaubentlastung namhaft zu machen.

Ortsgruppen: Schlesien. Freitag um 18.50 Uhr Dienstappell der Pol. Leiter sowie Mitarbeiter der NSV. im Og-Heim. Heerstraße. Freitag um 20 Uhr im Og-Heim Schulungsabend für sämtl. Mitarbeiter, Gilederungen und angeschl. Verbände. Clausewitz. Freitag um 19.30 Uhr im Gem.-Saal der Kammmarinindustrie, Flottwellstraße 5. Mitgliederappell mit Vereidigung der Parteianwärter, Meisterhaus. Deutsche Arbeitsfront, Abt. Jugend. Alle deutschen Mädel haben am Freitag um 19.30 Uhr in der Volkshochschule, Meisterhausstr. 94, in Dienstkleidung zu einem kurzen Appell zu erscheinen.

Aus dem neuen Ostland

Zentrales Postscheckamt in Riga. Da während der Bolschewistenzeit der Postscheckverkehr in den baltischen Ländern fast restlos liquidiert wurde, mußte auch auf diesem Gebiet im Ostland mit einem Neuaufbau begonnen werden. So wurde der Postscheckverkehr zunächst im Generalbezirk Lettland auf deutsches Muster umgestellt. Die Deutsche Post Ostland errichtete in Riga ein Postscheckamt. Jetzt wurde nun der Postscheckverkehr auf die Generalbezirke Litauen und Estland ausgedehnt.

Textil-Rundschau

Mandschukuo Textilwareneinfuhr. Der Textilwaren-Kontrollverband des Mandschukuo-Kwantung-Pachtgebietes, der den Textilhandel in der gesamten Mandschurei kontrolliert, führte von Beginn des Vorjahres bis zum März d. J. für rund 1/4 Milliarde Yuan Textilwaren ein.

lerelen einer Kaiserin“ von Max Dauthendey und der „Fahne“ von Otto Emeric Groh aufzuwarten. Wenn diese Spielzeit abschließt, blickt die Operette Fred Raymonds, „Maske in Blau“, auf 30 Vorstellungen, „Die lustige Witwe“ von Lehár auf 29 Vorstellungen und „Der Vogelhändler“ auf 21 Aufführungen zurück.

Musik

Musik um Robert Schumann. Die alljährlichen musikalischen Veranstaltungen in Zwickau zu Ehren Robert Schumanns, des großen Sohnes dieser Stadt, wurden mit einem Marktsingen der einheimischen Männerchöre abgeschlossen. Das Prager Philharmonische Orchester hatte unter Josef Kellberth ein Gastkonzert mit Werken Schumanns gegeben, an dem auch Ludwig Hoelscher mitwirkte. Für den „unbekannten Schumann und Brahms“ trat Gerhard Hüsch mit einem Liederabend ein. Neue Musik erklang mit den Schumann-Variationen von Fritz von Bose, die Kurt Barth mit dem Zwickauer Städtischen Orchester auführte.

Neue Bücher

Franz Lüdke: Abriss der deutschen Kaisergeschichte 900 bis 1250. Verlag W. Kohlhammer, Abt. Schaeffer, Leipzig, 1,80 RM. — Der in Bromberg geborene Ostpolitiker Franz Lüdke, Präsident des Warthelandischen Dichterkreises, der am 5. August 1942 seinen 60. Geburtstag feiert, hat in „Schaeffers Abriss aus Kultur und Geschichte“ die Entwicklung der deutschen Volkwerdung im Mittelalter bearbeitet. Obwohl die genannte Sammlung in erster Linie einprägsamen Lernstoff vermitteln will, beweist Lüdke, daß auch gut gegliederter Lernstoff weltanschaulich durchdrungen sein kann. Das gesamte Buch baut den Reichsgedanken auf den Begriffen „Raum, Rasse und Recht“ auf. Lüdke hat sich durch Sonderveröffentlichungen über Heinrich I. und Kaiser Lothar bereits als vorzüglicher Fachkenner der deutschen Kaisergeschichte eingeführt. Hier beweist er dazu, daß er auch ein guter Lehrmeister der Geschichte ist.

Pl.

Sein unbekannter Freund / Skizze aus diesem Kriege erzählt von Karl Lütge

Der Leiter der Feldpoststelle hatte bemerkt, daß der zur Hilfeleistung abkommandierte Soldat Martin Ludwig nie Post empfing. Wohl wußte er von Ludwig selber, daß dessen Eltern kurz vor dem Kriege gestorben waren, daß die beiden Brüder auf einem Hilfskreuzer fuhren und daß Ludwig sonst niemand kannte. Feldpost-Inspektor Stolz forschte nicht weiter; was er über den jungen, fleißigen und umsichtigen Menschen, in Zivil Kaufmann und Geschäftsinhaber, erfahren hatte, genügte ihm voll und ganz.

Eines Tages nun hielt der Soldat einen Brief in der Hand, den er voller Scheu zurücklegte und erst nach einer Weile an sich nahm. Der Brief trug seinen Namen als Empfänger; der Absender aber war ihm unbekannt.

„Nun, also doch Post heute bekommen?“

„Ja, ein junger Mann, der mit mir in Gedanken austausch treten will. Kenne ihn gar nicht. Er hat meine Adresse erfahren, schreibt er.“

Woche um Woche trafen nun jene langen, schmalen Briefe ein, die ein knapp zwanzigjähriger Toni Berger an den einsamen Soldaten ins Feld schrieb. Die Schrift verriet einen über seine Jahre gefestigten, willensstarken Menschen.

Soldat Ludwig bat häufig um ein Bild des vertrauten „kleinen Freundes aus Thüringen“, der überraschend herzliche, ermunternde und ernste Worte an den Soldaten richtete. Ludwigs Wesen wurde durch sie umgeformt, er

fühlte sich gelockert und gelöst und fragte sich häufig, ob es die Kraft der Heimat schlechthin war, die hier ihre Macht ausübte?

„Was schreibt Ihr kleiner Freund?“ fragte bisweilen Inspektor Stolz; und wenn Soldat Ludwig genauer beobachtet hätte, würde er das Lächeln in den Augen des Vorgesetzten bemerkt haben. Er aber sah immer nur zaghaft in die väterlich-gütigen Augen dieses Mannes, den er viel zu sehr als Vorgesetzten betrachtete und von dem er nichts Näheres wußte. Nur von der Stieftochter, an der er sehr zu hängen schien, hatte Inspektor Stolz gelegentlich gesprochen.

„Allerhand Ernstes und Lustiges“, antwortete Soldat Ludwig. Sein Bild hatte er längst nach dem kleinen thüringischen Ort gesandt, auf dessen Postamt der unbekannte Freund arbeitete. Längst gebrauchten sie ta ihren Briefen das kameradschaftliche Du, mit dem Soldat Ludwig begonnen hatte. Und als dem Feldgrauen ein Urlaub winkte, schrieb der Freund: „Da Du nun bald kommst, ist mein Bild nicht nötig. Ich weiß bestimmt, daß Du verstehen wirst, weshalb ich mich nicht für Dich fotografieren lasse!“

Soldat Ludwig fuhr auf Urlaub. Er kam nach Thüringen, an die Sonnenseite des Gebirges im Herzen des Reiches, und fand am Bahnhof des Zielortes seinen Freund, einen Strauß Blumen in der Hand, holdseligen Angesichts, mit keckzierlichem Hut, duftigem Sommerkleid und anmutig in jeder Bewegung, als —

sie auf den ratlos am Zuge stehenden jungen Soldaten zuschritt und sagte: „Ich bin dein kleiner Freund Toni Berger.“

Jeder Schritt hinab in den Badeort erschien dem Soldaten wie ein Schweben. Gefühl und Wille überwältigten ihn, und was er in Gedanken nie gewagt hätte, das geschah hier mitten auf der Straße, noch nahe dem Bahnhof. Er stellte das Gepäck ab, nahm den Blondkopf von Toni Berger in seine Hände und küßte ihren Mund.

„Ich hätte es wohl am Bahnhof gleich tun müssen?“ sagte er ungenau.

Dann ging er an der Seite des Mädchens weiter, im stolzen Gefühl eines Besitzenden, bis hin zu dem Haus, an dessen Tür sich ein Schild mit dem Namen Stolz befand.

Kultur in unserer Zeit

Wissenschaft

Organische Ameisenbekämpfung. Zur Ameisenbekämpfung, die oft recht schwer ist, schlägt Dr. P. Rößler vor, Diebesameisen ins Nest zu setzen. Diese nähren sich von der Brut des Wirtes und zwingen ihn schließlich, den Ort zu verlassen. Es handelt sich hierbei um einen Weg organischer Schädlingsbekämpfung, wie er schon oftmals von Professor Goetsch aus Breslau in bezug auf brasilianische Ameisen besprochen worden ist.

Theater

Das Theater der Stadt Warschau, das im April 1941 die Spielzeit begann, hat jetzt die letzte Einstudierung der Saison zu verzeichnen. Entsprechend seinem Charakter als Frontbühne, bevorzugt das Theater die leichte Muse, doch verstand es der Intendant auch, mit Goethes „Egmont“, dem Schauspiel „Der Reiter“ von Zerkulen, den „Spie-

